

Zeitschrift:	Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber:	Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band:	75 (2004)
Heft:	12
Artikel:	Ein Diakonieleiter über Demenz, Lebensqualität, Geld und Politiker : "Die Betreuung Demenzkranker ist die Herausforderung der Zukunft"
Autor:	Hansen, Robert / Schoenauer, Hermann
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-804514

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Diakonieleiter über Demenz, Lebensqualität, Geld und Politiker

«Die Betreuung Demenzkranker ist die Herausforderung der Zukunft»

■ Robert Hansen

Hermann Schoenauer leitet mit der Diakonie Neuendettelsau eine der grössten sozialen Institutionen in Deutschland. Ein wegweisendes Demenzzentrum in Nürnberg, welches in eineinhalb Jahren eröffnet wird, bekommt schon heute Lob von den Politikern – aber keine finanzielle Unterstützung.

■ Immer mehr Menschen erkranken an Demenz, Erfahrungen im Umgang mit Patienten werden jedoch zwischen Ärzten, Angehörigen und Pflegenden erst langsam systematisch ausgetauscht. Können Sie auf Netzwerke zurückgreifen, in Deutschland oder gar im Ausland?

Hermann Schoenauer: Leider nein, auch in Deutschland gab es bisher keine Kooperation – was sicher wünschenswert wäre, da man viel voneinander lernen kann. Mit «LebensAlter» haben wir aber eine bundesweite Initiative lanciert, welche zu einer Bürgerbewegung werden soll. Unser Demenzzentrum in Nürnberg hat Modellcharakter.

■ Dort entsteht ein Ort mit vereinten Kompetenz, einer auf Menschen mit Demenz ausgerichteten Architektur und mit Hilfeleistungen für die Angehörigen. Bei den erkrankten Menschen zielen die Anstrengungen trotzdem wie überall darauf ab, dass die Leute nicht weglaufen.

Schoenauer: In vielen Institutionen sind demenzerkrankte Menschen nicht



Rектор Hermann
Schoenauer,
Leiter der Diakonie
Neuendettelsau.

Fotos: roh

richtig untergebracht. Oft werden sie sediert und fixiert. Das ist aber keine Lebensqualität. Wir wollen uns mit unseren Altersheimen klar absetzen von anderen privaten Institutionen. Wir sind ein christlich geprägtes Unternehmen und erheben einen hohen Anspruch an Ethik. Den Demenzkranken soll ein grösstmöglichen

Mass an Selbstständigkeit ermöglicht werden. Der Mensch soll hier daheim sein, er soll ein Zuhause finden.

■ Trotzdem kann er sein Zuhause nicht mehr so leicht verlassen.
Schoenauer: Wir haben keine geschlossenen Abteilungen. Wir wollen so viel Freiheit, aber auch so grosse Sicherheit

wie möglich gewähren. Beides hängt von der Diagnose des Bewohners ab. In der Anlage stehen grosse Grünflächen zur Verfügung. Es gibt inzwischen aber auch interessante technische Möglichkeiten. Wir setzen auf solche Innovationen ...

■ ... wie beispielsweise auf Armbänder, die melden, wenn jemand ein bestimmtes Areal verlässt.

■ Ein anderes

von Personen eingesetzt werden. Haben Sie keine Bedenken, dass solche Technologien missbraucht werden?

Schoenauer: Nein. Technischen Innova-

tionen sollte man

Raum geben. Der

Nutzen ist grösser

als die Missbrauchs-

angst. Wenn es den

Bewohnern hilft, ist

das gut.

■ In vielen Institutionen sind demenzerkrankte Menschen nicht richtig untergebracht.»

Zukunftszenario besagt, dass die Zahl der Menschen, die mit einer Demenz leben, stark ansteigt. In der Schweiz wird sie heute auf rund 90 000 geschätzt. Das Thema rückt aber erst langsam in das Interesse der Öffentlichkeit. Verhält es sich in Deutschland ähnlich?

Schoenauer: In Deutschland leben heute schätzungsweise eine Million Demenzkranke. Bis ins Jahr 2040 verdoppelt sich diese Zahl. Unser Projekt ist deshalb auf eine Zielgruppe ausgerichtet, die stark wächst. Alleine in Nürnberg mit rund einer halben Million Einwohnern wird heute die Zahl auf 5000 bis 8000 geschätzt. Die Betreuung Demenzkranker ist die Herausforderung der Zukunft.

■ Diese Herausfor-

derung wird für die

Gesellschaft sehr

teuer. Wer bezahlt

das Demenzzentrum

in Neuendet-

telsau?

Schoenauer: Wir

finanzieren die 15 Millionen Euro Baukosten selber.

■ Auch mit Hilfe von Spenden- und Sponsorengeldern?

Schoenauer: Ich bin zuversichtlich. Wir haben bereits gute Erfahrungen mit Benefizveranstaltungen, Mailings und der Verwaltung von Nachlässen gemacht. In den vergangenen Jahren haben wir verschiedene Stiftungen

gegründet. Stiftungen sind die nachhaltigste Form der Hilfe. Das Kapital wird dabei nicht angetastet, wir arbeiten mit dem Zinsertrag. Das

bedingt jedoch ein hohes Kapital.

■ Letztendlich müssen aber die Pflegebedürftigen und die Pflegeversicherung für einen Grossteil der Kosten

aufkommen – in einem Haus, das schon angebotsbedingt teurer werden muss. Zementiert das nach der Zweiklassengesellschaft in der Medizin nun auch die Zweiklassengesellschaft in der Altenbetreuung?

Schoenauer: Leider haben wir auch diese Zweiklassengesellschaft bereits, das zeigt schon die steigende Zahl der für die meisten alten Menschen unbelzahlbaren Residenzen. Bei uns sollen aber alle die Möglichkeiten haben, unterzukommen. Die Kosten werden für die Bewohner nicht höher sein als in anderen Institutionen. Wir nehmen auch Sozialhilfeempfänger auf, mit einer Mischkalkulation wird dies möglich. Unser Ziel ist nicht ein Haus für Gutbetuchte.

■ Wie wollen Sie dann selektieren?

Schoenauer: Sicher nicht nach dem Einkommen der Leute, dem Sparbuch oder dem sozialen Status.

■ Haben Sie bereits Verträge unterzeichnet?

Schoenauer: Nein, Zusagen von Geldgebern sind noch nicht da, und somit sind auch die Kosten noch nicht exakt kalkulierbar. Es gibt aber bereits Anfragen.

■ Die demografische Entwicklung und die damit verbundenen Probleme der

Das Alters- und Pflegeheim Grindelwald:

Fortschrittlich in der Betreuung – mustergültig in der Hotellerie und Technik



Aussenansicht des modernen und freundlichen Alters- und Pflegeheim Grindelwald.

Hell, freundlich, modern und fortschrittlich: das ist der erste Eindruck, den man beim Eintreten ins neue Alters- und Pflegeheim Grindelwald gewinnt. Im Zentrum der Überlegungen stehen bei Werner Walti, dem Leiter und «Spiritus rector» des Heimkonzepts, das Wohlbefinden und die Selbstständigkeit der Heimgäste. Sowohl Pflege und Betreuung als auch die Heimhotellerie sind auf diese Leitplanken ausgerichtet.

Neben dem eigentlichen Heim mit seinen zweiundzwanzig Zimmern sind dem APH Grindelwald logistisch auch sechzehn unabhängige Alterswohnungen angegliedert, deren Mieter von seiner Infrastruktur profitieren können. Ein Blick in eines der Zimmer im Heim genügt, um festzustellen, dass bei der Realisierung Wert darauf gelegt wurde, den Heimbewohnern einen angemessenen Lebensraum zu schaffen.

Das Gebäude des Heims ist als Minnergiehaus konstruiert. Die Heiz- und Warmwasserenergie wird mit Sonnenkollektoren gewonnen, die Wärmeerzeugung mit einer Holzschnitzelheizung. Im Gebäudeinnern sorgt eine fortschrittliche sog. Kontrollierte Wohnungslüftung für ein äußerst angenehmes und geruchsneutrales Klima.

An der Lingerie hat Werner Walti besonders Freude. Anfänglich befand der Kanton, dass die Investition in eine eigene Wäscherei bei dieser Heimgrösse (22 BewohnerInnen) nicht angezeigt sei und die Wäsche extern bearbeitet werden müsse. Werner Walti musste ausführlich begründen, warum er eine eigene Lingerie im Hause als notwendig erachtete. Zu den Hauptargumenten zählten:

- Flexibilität
- Unabhängigkeit bei ausserordentlichen Lagen (z.B. im Winter)
- Ökologische Überlegungen («wir bauen ein Minnergiehaus und führen die Wäsche zwei Mal wöchentlich oder 120 km nach Thun und zurück»)
- Sicherung von Arbeitsplätzen im Tal
- Bewohner- resp. Behindertenarbeitsplatz.

«Letztlich erhielten wir aber doch die nötige Unterstützung und grünes Licht, allerdings mit der Auflage, weitere externe Vertragspartner für die Wäscherei zu finden. Die Vorgabe war, eine möglichst hohe Wirtschaftlichkeit sicherzustellen.»

Werner Walti berechnete, dass die Heimwäsche etwa 12 t pro Jahr ergab. Zusätzlich gelang es ihm, die Jugendherberge Grindelwald mit ebenfalls etwa 12 t Wäsche als Lingeriekunde zu gewinnen.

In allen Phasen der Vorbereitung wurde Werner Walti vom Schulthess-Team planerisch und bei der Erstellung realistischer Berechnungsgrundlagen tatkräftig unterstützt. Heute umfasst die Wäscherei einen 15 kg Schulthess Waschextraktor, einen gleich grossen Gewerbetrockner sowie eine Schulthess Mangel 30/180 cm. Kleinere Wäscheposten werden einer Schulthess Spirit topline mit 6 kg Fassungsvermögen anvertraut. Die Grossmaschinen sind mit dem «Wet-Clean-System», der fortschrittlichen Nassreinigung von Schulthess, ausgerüstet.

Mit diesem Maschinenpark bewältigt die Heimlingerie sämtliche «normale» Heimwäsche und jene der Jugendherberge, wie Flach- und Frotteewäsche. Daneben wird auch die Berufswäsche der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie die Bewohnerwäsche (auch Rheumawäsche) gepflegt. Die so genannte Problemwäsche (Inkontinenzwäsche) und neu auch Duvets und Kopfkissen wird mit Nassreinigung gepflegt. So stellt Werner Walti fest: «Die Schulthess Nassreinigung eignet sich bei Problemwäsche hervorragend für



Blick in die moderne Schulthess-Wäscherei.

die Geruchsneutralisierung». Während der Wintersaison ist die Lingerie am Limit, hat aber noch Auslastungslöcher im Frühling und Herbst, die Werner Walti mit weiteren Vertragspartnern zu füllen versucht.

Im Rückblick gesehen ist der Heimleiter von seinem damaligen Entscheid zugunsten einer eigenen Lingerie nach wie vor voll überzeugt. So erreicht er unter Berücksichtigung aller Kosten einen kg-Preis, der bei externer Vergabe nicht möglich wäre. Eine Tatsache ist seiner Meinung nach die bessere Werterhaltung der Textilien. Sie haben eine längere Lebensdauer und reduzieren so die den «textilen Investitionsbedarf» beträchtlich. Und «last, but not least» kann das Alters- und Pflegeheim in seiner Lingerie der Region einige ganzjährige 100%-Arbeitsplätze bieten, die sonst nicht gegeben wären.

Bei Werner Walti und seinen Mitarbeiterinnen spürt man: Sie sind stolz auf ihre Lingerielösung und haben enorm Freude am Betrieb.

Informationen:

 **SCHULTHESS**
schnell • schonend • sparsam

Schulthess Maschinen AG, CH-8633 Wolfhausen, Telefon 0844 888 222, info@schulthess.ch



Überalterung und des steigenden Anteils von Demenzkranken und die dadurch höheren Pflegekosten sind schon seit Jahren bekannt – wohl auch bei den Politikern, die dieses heisse Thema aber sträflich vernachlässigen und stattdessen mit dem Ruf nach Steuersenkungen um Wählerstimmen buhlen.

Schoenauer: Die Politiker kennen das Problem, unternehmen aber nichts. Sie machen sich damit an einer ganzen Generation schuldig. Politisch gibt es momentan kein Weiterkommen. Mit den sinkenden Lohnkosten gehen auch die Beiträge an Krankenkassen und Rentenversicherung zurück.

■ *Werden Sie darüber nicht wütend?*
Schoenauer: Ich bin darüber enttäuscht, setze mich jedoch bei Politikern ein. Diese hören auch zu.

■ *Was haben die Politiker zu den Plänen des Demenzzentrums gesagt?*
Schoenauer: Alle loben das Konzept, wenn es aber um die Finanzierung geht, machen sie einen Rückzieher.

■ *Rechneten Sie mit Unterstützung?*
Schoenauer: Ja, im Bereich von 20 Prozent. Wir entwickeln das Konzept seit dreieinhalb Jahren.

■ *Der Staat hat immer weniger Geld, andererseits steigen die Pflegekosten in den letzten Jahren rapide an. Wird das so weitergehen?*

Schoenauer: Bei der Dementenbetreuung wird es nochmals einen Kostenschub geben – wie auch im medizinischen Bereich, da die Forschung neue Methoden entwickelt, die auch Geld kosten. Pharmaunternehmen forschen an neuen Medikamenten – übrigens ein Riesengeschäft für jenen, der einmal ein helfendes Präparat auf den Markt bringt –, die aber noch nicht in Sichtweite sind.

■ *Wer soll das alles bezahlen? Der Staat? Die Versicherungen? Der Pflegebedürftige?*

Schoenauer: Der Generationenvertrag funktioniert nicht mehr. Die Solidarität ist durch unser Wirtschaftssystem nicht mehr tragbar. Wir müssen ein neues System suchen, das weiss auch jeder Politiker. Trotzdem wird das Übel nicht an der Wurzel angepackt.

■ *Wie würden Sie das machen?*

Schoenauer: (lacht) Ich habe leider auch kein allgemeingültiges Rezept. Es braucht mehr Eigenverantwortung. Die Solidarität der Gesellschaft ist auch wieder mehr gefordert.

Die Pflegekosten in Deutschland

Für einen Teil der ambulanten/häuslichen und der vollstationären Pflege kommt in Deutschland die Pflegeversicherung auf, im geringen Umfang tragen auch Krankenkassen Leistungen (insbesondere im ambulanten Bereich und bei Hilfsmitteln). Die 1995 eingeführte Pflegeversicherung wird zu gleichen Teilen von Arbeitnehmern und Arbeitgebern getragen, die Beiträge werden direkt vom Salär in Abzug gebracht und betragen derzeit 1,7 Prozent des Bruttoeinkommens. Der Staat kann unter bestimmten Bedingungen in der Form von Sozialhilfe ebenfalls Kostenträger werden. Diese Pflegeversicherung bezahlt den Pflegebedürftigen genau definierte Beträge, die seit 1996 nicht mehr gestiegen sind.

Sie betragen in der stationären Pflege in der Stufe 1 monatlich umgerechnet 1590 Franken, in der Stufe 2 1980 und in der Stufe 3 2220. Im Härtefall werden bis 2620 Franken ausbezahlt (in der ambulanten Pflege betragen die Beiträge 590 / 1420 / 2220 / 2970 Franken). Die restlichen Pflege- und Hotelleriekosten trägt der zu Pflegende selber. Ist das Vermögen des betreuten Menschen bis auf 2250 Euro aufgebraucht, werden Angehörige für die Finanzierung beigezogen. Ist dies im nötigen Umfang nicht möglich, übernimmt das Sozialamt die restlichen Kosten.

Die Kosten in Alters- und Pflegeheimen liegen in Deutschland wegen der generell tieferen Lohn- und Lebenshaltungskosten deutlich unter den Ansätzen der Schweiz. Sie stellen sich am Beispiel des Therese-Stählin-Heimes wie folgt zusammen:

In Pflegeappartements, in denen die Senioren auch ohne Pflegebedürftigkeit einziehen können, erhalten sie neben dem Wohnen eine wöchentliche Grundreinigung und ein Mittagsmenü. Hier zahlen die Senioren abhängig von der Grösse in einem Einzelappartement umgerechnet zwischen 55 und 80 Franken pro Tag und in einem Zweizimmerappartement zwischen 66 und 86 Franken.

In der vollstationären Pflege werden pro Tag für einen Pflegeplatz im Einzelzimmer umgerechnet 42 Franken und im Doppelzimmer 36 Franken für die Hotelkosten verrechnet. Zusätzlich kommen in Abhängigkeit des Pflegeumfangs die Kosten für die pflegerische Versorgung hinzu. Diese liegen zwischen umgerechnet 42 (in der Pflegestufe 0) und 100 Franken (in der Pflegestufe 3). Somit beträgt der Mindestbetrag monatlich 2350 Franken in der Pflegestufe 0 im Doppelzimmer und maximal 4460 Franken in der Pflegestufe 3 im Einzelzimmer. Von diesen Beträgen werden die Leistungen der Pflegeversicherung abgezogen. (roh)